

# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 9

Düsseldorf, 26. Februar

1916.



Erzherzogin Maria Theresia von Österreich in Ausübung ihres Samariterdienstes.

Xilophot O. m. b. H.

# Das Heft.

Von Friedrich Müller.

Als die Russen in Ostpreußen einfielen, mußten die Wildhagens Hals über Kopf fort. Die Wildhagens saßen dort seit Menschengedenken auf ihrer Scholle. Da kam das Flieden hart an, sehr hart. Es war, als wenn ein Glied abgeschnitten würde. Da zuckt das Glied, und der Rumpff zuckt auch, und dazwischen fließt Blut. Das Glied, das abgeschnittene, das waren die Wildhagens. Der Rumpff, das war die verlassene Scholle, die die Brauen ihrer Aderfurchen den Russen entgegenzusetzen. Und das Blut ermordeter Zurückgebliebener floß auch dazwischen.

Das lasen die Wildhagens in den Berliner Zeitungen. Nämlich, in Berlin waren sie bei Verwandten untergetrocken und warteten und warteten. Sie lasen sonst keine Zeitungen. Aber jetzt, wenn der Bette von der Arbeit kam, griff ihm Vater Wildhagen schon auf dem Flur in die Manteltasche:

„Nun, Karl, schon ausgeäubert bei uns?“

„Weiß nicht, muß mal selber lesen.“

Dann fuhr der zerarbeitete Finger Wildhagens, der unterm Mikroskop aussehen mochte wie sein Aderfeld, bedächtig suchend durch die Zeitungspalten. Er hatte keine Übung im Zeitunglesen. Also durchaderte er sie nach der ersuchten Nachricht von Anfang bis zu Ende.

„Sicher ist sicher, Karl,“ sagte er und fing bei den Bezugsbedingungen am Kopfe an, ging Zeile für Zeile durch den Leitartikel, stolperte durchs Feuilleton, tastete sich durch die letzten Telegramme und wand sich mühsam durch den Anzeigenteil.

„Nee, nee, unter den Annoncen steht es nich,“ lachte der Bette.

„Man kann's nicht wissen, Karl. Können sich doch in der Zeitung einmal vertun, Karl. Und sicher ist sicher, Karl.“

„Und außerdem erfahrt ihr ja auch durch die Regierung, wann ihr wieder zurück könnt.“

„Man kann's nicht wissen, Karl. Können sich doch auch einmal in der Regierung vertun, Karl. Und sicher ist sicher, Karl.“

„Müßt nicht meinen, daß ihr mir zur Last seid.“

„Weiß ich schon, Karl. So was spürt man doch, Karl. Aber das ist es nicht, man ist sich — ja — man ist sich selbst zur Last, Karl, wenn man seine alte Arbeit nicht hat.“ Und dabei schaute er ruhig auf seine zerpfügten Hände.

„Ja, Vetter Wildhagen, wird schon so sein. Unserer ist da beweglicher mit seiner Fabrikarbeit. Ob ich meine Konservebüchsen in dieser Stadt oder in jener Stadt ranze, ist mir so ziemlich schnuppe.“

„Nein, Karl, nicht in jeder Stadt. Denke einmal, es wäre über die Grenze.“

„Daß recht, im Vaterlande muß es sein.“

„Es ist bei euch, wie bei mir, Karl. Nur daß eben im Fabrikbetrieb der Ader größer ist als bei mir.“

„Um ja, dann hat euer Max den größten Ader.“

„Der Max? Ach so, du meinst, weil er so — so Geschichtchen schreibt?“

„Ja, Vetter Wildhagen, die Welt der Gedanken hat den größten Ader.“

„Weiß nicht, Karl — Max seiner ist nicht größer als ein Heft.“

„Ein Heft?“

„Ja, Karl, da hat er nun ein dickes Wachstumheft. Dahinein schreibt er seit Jahren alles, was er sich so aussinniert, der arme Kerl.“

„Na, weißt du, arm —“

„Ja, ja, arm. Wenn er mit seinen lahmen Füßen und der Hühnerbrust am Feldrand sitzen muß und zuschauen, wie andere pflügen — das ist doch arm, Karl?“

„Wer weiß, vielleicht pflügt er sein Heft dertweil.“

„Ja, ja, das Heft — es war schrecklich, Karl.“

„Was denn?“

„Als wir in der Nacht fliehen mußten und den Jungen noch, halb schlafend heruntertragen auf den Leiterwagen, schlägt er auf einmal groß die Augen auf. ‚Nicht wahr, Vater,‘ sagt er, ‚es ist wegen der Russen? — Ja, Max,‘ sage ich. — ‚Sie sollen nur kommen mein Heft können sie doch nicht nehmen, nicht wahr, Vater? — Nee,‘ sag ich, ‚aber jetzt muß ich noch was für Mutter holen.‘ Da hat er neben sich gefühlt und aufgeschrien: ‚Vater, Vater, mein Heft, mein Heft! — Wo hast es, Max? — Es ist nicht da. Vater, hol's, in der grünen Schachtel liegt es auf dem Stuhl neben meinem Bett! — Nun, ich hole erst der Mutter ihre Sachen. Dann, wo ist die grüne Schachtel? Ich find's nicht gleich. Auf einmal höre ich vom Hofe her: Die Russen, die Russen! Na, denk ich, es ist die höchste Zeit. Heft hin, Heft her, das Leben ist doch wichtiger als ein Heft. Kann ihm ja ein neues kaufen. Also runter, hinauf auf den Wagen und hinausgerattert aus dem Dorf. Unterdweg hat er mich dann gefragt: ‚Vater, das Heft? — Sei still, Junge,‘ sag ich, ‚ich tausche dir ein neues.‘ Da hat er ein ganz verzweifertes Gesicht gemacht, sein großer Kopf ist ihm auf die schmale Brust geknickt. Käseweiß hat er ausgesehen. Aber gesagt hat er nichts, kein Wort. Ich habe ihm kein neues Heft gekauft. Kann ja schon verstehen, daß es nicht das alte ist. Aber wenn ich mir nun denke, unferne hat seine ganze Heimat, seine ganze Arbeit, den Stall voll Rinder drangeben müssen und der Junge nur ein Heft, ein Wachstumheft — und nun sitzt er ganz vernütert bei euch in der Stube drüben, ist es nicht 'ne Sünde, Karl?“

„Sünde? Weiß nicht recht. So ein Heft kann einem alles sein, Vetter Wildhagen: Arbeit, Heimat und noch was dazu.“

„Nun ja, nun ja, er tut mir ja doch selber leid. Wird ja jeden Tag schmaler, hüftelt fort und fort, kriegt Falten wie ein alter Apfel — armer Kerl. Will froh sein, wenn er wieder drüben liegen kann mit seinem Heftchen, während ich pflüge, kamm mir's glauden Karl.“

Aber Wochen und Wochen gingen noch ins Land, bevor der Zeigefinger des alten Wildhagen in der Zeitung hängen blieb und zitterte und nicht mehr weiter wollte, nicht mehr weiter brauchte: „Kinder, ausgeäubert ist unser Dorf. Da steht es. Fort sind sie, die Russen. Wir können wieder heim, Karl, wieder heim.“

„Schade, dachte schon, ihr hättet euch nun ordentlich eingewöhnt bei mir. Aber natürlich, gegen euren Ader kann so ein Vorstadthaus nicht ankommen. — Na, Max, und wenn du dir da droben mal was Ordentliches zusammengedacht hast, schreib mir's ab aus deinem Heft und schick mir's. Willst du?“ Der Lahme nickte heftig: „Ja, Onkel, ja, will ich das.“ Wie Lampen in einer eingestürzten Kirche braunten seine Augen in dem eingefallenen Gesicht. —

Der selbe Leiterwagen ratterte vom Bahnhof gegen das Dorf. Nur daß er heute langsam fuhr, während er damals jagte. Der alte Wildhagen lenkte. Er tat gleichmütig, und es sah aus, als ob er wie an jedem Tage seine Pfeife rauche. Aber sie ging ihm immer wieder aus, wenn er in die Weite sah, wo die Heimat liegen mußte.

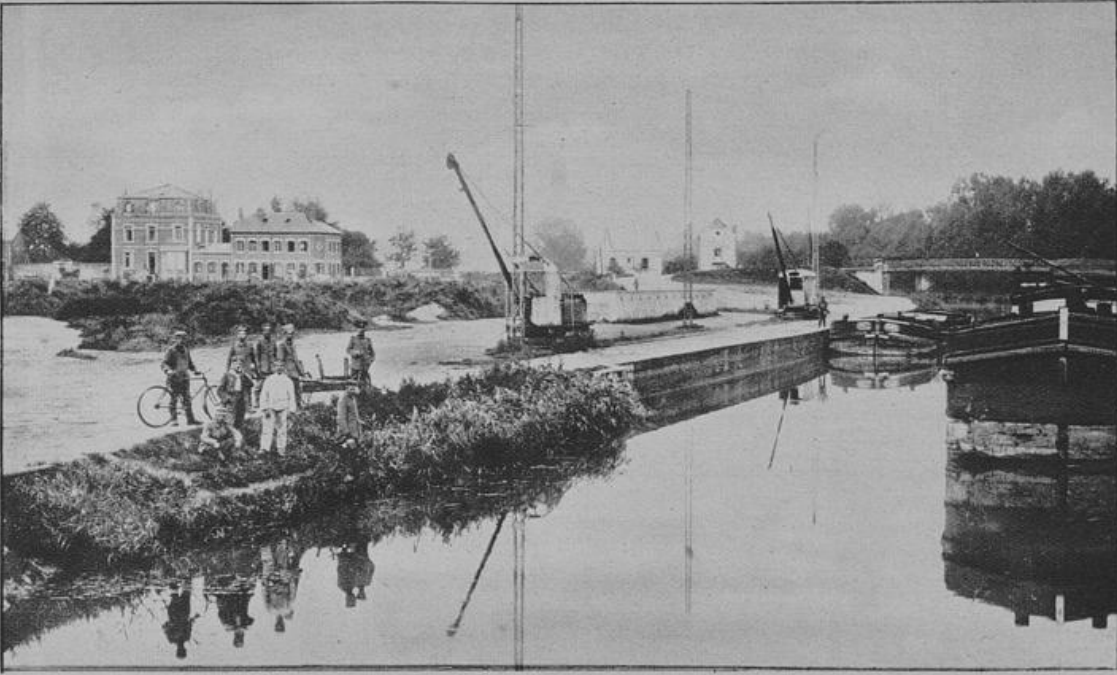
Seine Frau war von der Wagenmitte ans Sitzbrett vorgegrüßt, als ob's so rascher ginge. Und von Zeit zu Zeit legte sie ihm die Hand auf die Schulter, bis sie beim nächsten Wagenholperer wieder abratschte. Aber sie sagten beide nichts, kein Wort.

Nur einmal sah der Alte zurück nach dem Wagenende. Da lag Max, der Lahme, auf dem Stroh und glühte mit den großen Augen in den trüben Tag hinein. Der alte Wildhagen wiegte mit dem Kopfe und biß auf Pfeifenholz: Der dahinten kam als ein Sterbender zur Heimat, da war gar kein Zweifel.

Weiter rollte der Wagen. Vertrauter wurden die Fluren. Einige waren zerstampft. Die meisten waren unverfehrt.

Jetzt ging's um eine Biegung. Dahinter mußte man den Kirchturm ihres Dorfes zum ersten Male sehen können. Die Biegung kam, der Kirchturm nicht.





Stimmungsbild vom Aisne-Kanal: Links auf dem Bilde die Zuderfabrik Candi, um die es blutige Kämpfe gegeben hat.  
Hofphot. Oscar Telligmann.



Die Zitadelle von Laon, von den Deutschen besetzt.

Hofphot. Osc. Telligmann.



Gesamtgastspiel des Großherzoglichen Hoftheaters und der Hofmusik Darmstadt im „Théâtre de la Monnaie“ in Brüssel: Schlussszene aus dem „Liegenden Holländer“.

Phot. Samson.

„Zerschossen,“ sagte der alte Wildhagen. Die Frau nickte. Sie sagten nichts weiter. Aber denken mochten sie dasselbe: Eine Kirche kann man wieder aufbauen.

Dann hielt der Wagen vor einem dünnen Waldstück vor dem Dorfe. „Was ist?“ fragte die Bäuerin.

„Nichts. Ihr bleibt derweil hier. Ich geh voraus. Es ist besser wegen der Gefahr.“

„Aber die Russen sind doch fort, Mann?“

„Jaja, aber besser ist besser. Ich bin gleich wieder da.“

Er war schon ein paar schwere Schritte gegangen, da scholl ihm eine dünne Stimme nach:

„Vater, wenn du mein Hest siehst —“

Der alte Wildhagen fand das Dorf noch stehen, wenigstens noch einen Teil. Auch Leute waren noch da, die von der Russenwut verschont wurden. Sie wollten ihn begleiten. Er wehrte ab. Seinem Schicksal wollte er allein gegenübersehen.

Und dann stand er vor einem Trümmerhaufen. Schutt, aus dem rotgeweinete Ziegelangen schauten. Das war alles. Das war sein Heim — gewesen.

Der alte Wildhagen ging einmal, zweimal darum herum. Ihm kam keine Träne. Tränen haben Sinn, wenn man nichts mehr gut-machen konnte. Aber hier war keine Zeit zu Tränen. Hier hieß es wieder von vorn anfangen. Er reckte ein wenig seine Arme. Das eine Gelenk knackte. Nein, er war noch nicht zu alt dazu. So — nun konnte er wieder zurückgehen zu Weib und Kind.

Da fiel ihm der Ruf ein: „Vater, wenn du mein Hest siehst —“  
Nein, der Max würde nicht mehr von vorn anfangen. Der war am Ende, an seinem bitteren Ende. Der würde im Harne sterben ohne sein Hest. Da sah der alte Wildhagen ein halb verrostetes, umgestütztes Handwägelchen vor sich liegen. Er drehte es mechanisch um. Darunter lag eine grüne Schachtel in zwei leeren Hälften. Das Hest, das Hest von Max, lag irgendwo, zerseht, verbrannt, die Hülle war geblieben. Sorgfältig legte er die beiden Hälften aufeinander. Sie griffen noch erträglich ineinander. Dann suchte er nach einem Stücklein Schnur. Mit dem band er die Schachtel zu und wanderte zurück.

Unterwegs blieb er stehen. Die Schachtel war ihm gar so leicht vorgekommen. Er band sie auf, stemmte ein paar Holzstücklein vom

Wald heinein und legte Moos dazwischen — so, jetzt hatte sie Gewicht. Dort vorn stand der Wagen. Gehorjam war sein Weib auf dem Sitzbrett zurückgeblieben. Jetzt stieg sie ab und kam ihm entgegen.

„Frau, es ist alles verbrannt — wir bauen es wieder auf — es wird gehen — ich weiß es — mußt auch nicht zaghaft sein.“

Es hob ihr doch die Brust. „Was hast da in der Hand?“ fragte sie nach ein paar Schritten. „Das Hest von Max?“

„Ja, das haben sie übriggelassen, die Russen. Wir wollen ihn links hinüberfahren zum Schmied. Der ist noch da. Bei dem kann er bleiben und wohnen, während wir — während wir arbeiten. Frau, willst du?“

„Ja, ja, Mann, ich will.“

Aus dem Stroh streckten sich zwei dünne Arme: „Mein Hest, mein Hest!“

„Ja, Max, ich hab's gefunden und will — und will es dir aufbewahren — und jetzt fahren wir zum Schmied. Hü, Brauner, hü!“

„Warum nicht heim, Vater?“

„Da müssen wir erst wieder bauen, Max, verschiedenes bauen, weißt du.“

Der Gaul hatte angezogen.

„Vater!“ kam es aus dem Stroh.

„Was denn, Max?“

„Gib mir das Hest, mein Hest.“

„Jetzt nicht, ich will es dir aufbe —“ Da hatte er sich umgeschaut. Er war kein Arzt. Aber daß da der Tod neben dem Max auf dem Stroh saß, das sah er doch.

„Hier, Max, hast du's. Aber du mußt mir versprechen, still zu liegen. Hü, Brauner, hü.“

Der Abend fiel herein, als der Wagen die linke Seitenstraße abbog, wo der Schmied sein Haus hatte. Jetzt waren sie da. Da stand er schon, der Schmied.

„Schmied, du mußt mein Jungchen so lang nehmen.“

„Ist schon recht, wo ist er?“

„Da hinten. Komm, Max, wir wollen dich hinaustragen.“

Aber Max rührte sich nicht mehr. Still lag er auf seinem Stroh. Er war tot. Am Herzen lag die grüne, festumspannte Schachtel. Ein Lächeln spielte über das Gesicht und wollte nimmer erlöschen.



# Lieschens Tagewerk.

Ein Bild aus Polen von Ernst Leonard.

**W**er sie zu sehen bekommt, schließt sie in sein Herz, gleich, ob Bewohner der gemischten Station, ob leichtverwundet oder ob mit schweren Verletzungen darniederliegend. Alle miteinander lieben sie, lachen, wenn sie naht, betrüben sich, wenn sie verschwindet, und freuen sich, wenn sie wiederkommt.

Eigentlich hat sie der Chirurgenarzt des Kriegslazarets in der ehemaligen Realschule lediglich dazu bestimmt, die Schwerverwundeten in den oberen Sälen morgens und abends zu waschen und ihnen sonstige kleine Gefälligkeiten zu erweisen. Aber seitdem er bemerkt hat, welch wohlthuenden seelischen Einfluß sie mit ihrer stillen, blonden Schönheit, ihren weichen Händen, dem silberklaren Lachen und süßen Sprechen auf seine zahlreichen Patienten auszuüben fähig ist — seit diesem Zeitpunkt duldet er stillschweigend, daß sie überall dort ist, wo sie ihr Herz hinruft.

Morgens, wenn Krankenauto auf Krankenauto die Verwundeten auf den großen Hof rollt, dann steht unzweifelhaft auch Lieschen schon inmitten der havenden Krankenträger und Ärzte, bereit, den Ankommenden ein liebes Wort zu sagen, mit milder Hand über ihren Kopf zu streicheln und mit anzufassen, wo es nützt. Die Fußverletzten hilft sie mit stützen und in die Säle bringen, den Helden mit Kopf-

wunden zieht sie den Verband fester, den von der Fahrt Ermatteten bringt sie aus der Küche einen labenden Trank, während sie auch nicht vergißt, sich der Leichtverletzten hilfreich anzunehmen und sie dorthin zu weisen, wo sie nach endlosen Mühen und Entbehrungen ihr müdes Haupt zum erquickenden Schläfe hinlegen können.

Ist dann das letzte Autorollen in der Ferne verhallt und die Kaffezeit herangekommen, dann springt der Zeiger von Lieschens ewiger Uhr der Pflicht still und friedlich wie sie selbst weiter vor. Dann steht sie am großen Kaffeefuß, den Schänklöffel in der Hand, und füllt Feldgeschirr, Toppf, Becher, Schüssel und Eimer derjenigen, die bereits seit gestern einquartiert sind, aber infolge der erhaltenen Verwundung nicht die Fähigkeit haben, sich selbst zu bedienen. Und sie erwirbt sich zu zehn alten Freunden hundert neue, alle beglückt, ihr in die lieben, blauen Augen schauen zu dürfen und ihren lieben Worten, ihrem Lachen lauschen zu können. So lange, bis ihr Herz sie zu neuen Taten ruft.

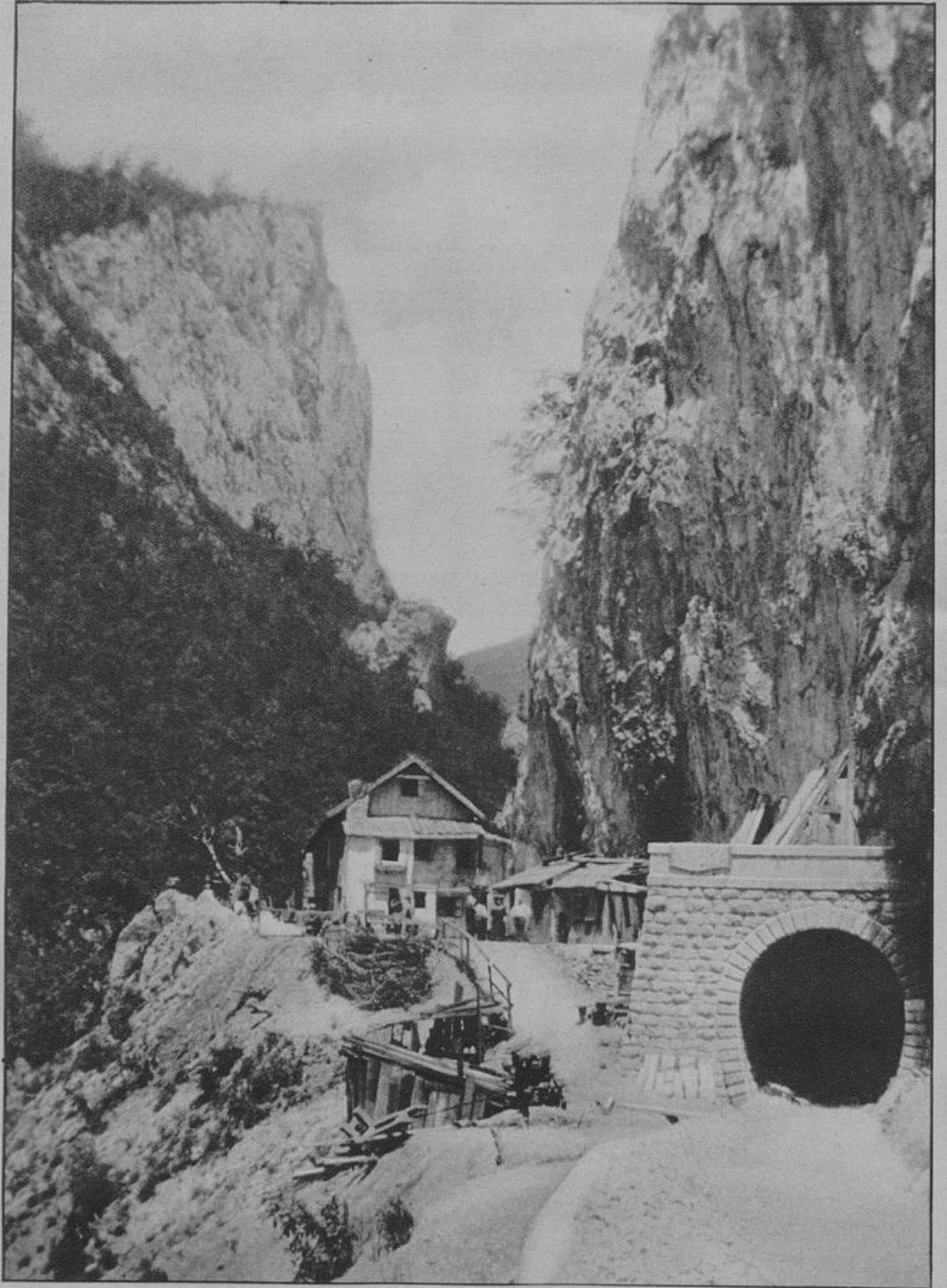
Steht der Zeiger auf zehn Uhr, dann ist es Zeit, den zur Operation Bestimmten ein tröstendes, aufmunterndes Wort zuzurufen und nach dem erfolgten Eingreifen mit ihren weichen Händen über schmerzverzerrte Gesichter zu gleiten. Worauf wiederum ihr Herz ihr



Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses am Deutschen Theater in Lille vor den deutschen Soldaten.

Es wurden Hans Sachs und Kleist, Shakespeare und Mobergall gespielt.

Die Namen der bürgerlichen Darsteller von links nach rechts: Ferdinand Dittrich, Otto Stoedel, Oskar Fuhs, Paul Hendels, Direktor Gustav Lindemann, Frieda Hummel, Peter Esser.



Tunnel der Sandžakbahn, der von Montenegrinern während der Belagerung ihres Landes als  
Unterkunft benutzt wurde.

Nilopfor 6, m. b. 15.

den Weg vorschreibt, welcher vom Operationsaal zur Station führt, und den sie nunmehr an der Seite der Tragbahnen ebenio oft zurücklegt, wie hilflos bittende Augen nach ihrem stillen Nebenherstreiten verlangen. Und dann geht es die hallenden Steintreppen herab, über Fluren und endlose Gänge, wo in Friedenszeiten helles Schülerlachen erklang, in Morgen- und Nachmittagspausen belegte Brötchen zur Stärkung für kommende schwere Stunden und Aufgaben mit gesundem Appetit verzehrt wurden und gelehrte Aufsätze zwecks rechtzeitiger Verbesserung in möglichst abgelegenen Fensternischen zur gegenseitigen Verlesung gelangten. Auch in den Pausen.

Lieschen, die liebliche Fee, wendet also ihren stinken Fuß nunmehr zum Garten, einem richtigen duftenden und blühenden Garten, wo bereits auf Bänken und Stühlen, auf Treppentufen und verstein-

noch ein zweites Paket aus den schier unergründlichen Tiefen ihrer Tasche herausbefördert: Zigarren. Und nur allerheiligste Flucht kann sie vor den züngelnden Flammen gar zu Dankbarer retten.

Inzwischen ist es aber auch schon Mittagszeit geworden, also rufen sie jetzt die Pflicht und ihr Herz abermals zur Küche, um denen, die zwar keine gesunden Hände, wohl aber einen gesunden Magen haben, zu möglichst vollen Tellern und Schüsseln zu verhelfen. Und zwar möglichst „Dicks“. Weil es besser fällt und sättigt. Worauf nach Essenschluß an der Pumpe unter ihrer gütigen und hilfsbereiten Assistentin ein großes Reinemachen und Abspülen erfolgt, nachdem die Speisereste den schon am Tor herumbestehenden Polentindern in die bereitgehaltenen Töpfe ausgeliefert worden sind. Nachdem auch diese Pflicht tadellos erfüllt ist, beginnt ein allgemeines Nachmittags-



Nach der Entwaffnung Montenegros: Volkstypen aus der Küstengegend des Adriatischen Meeres.

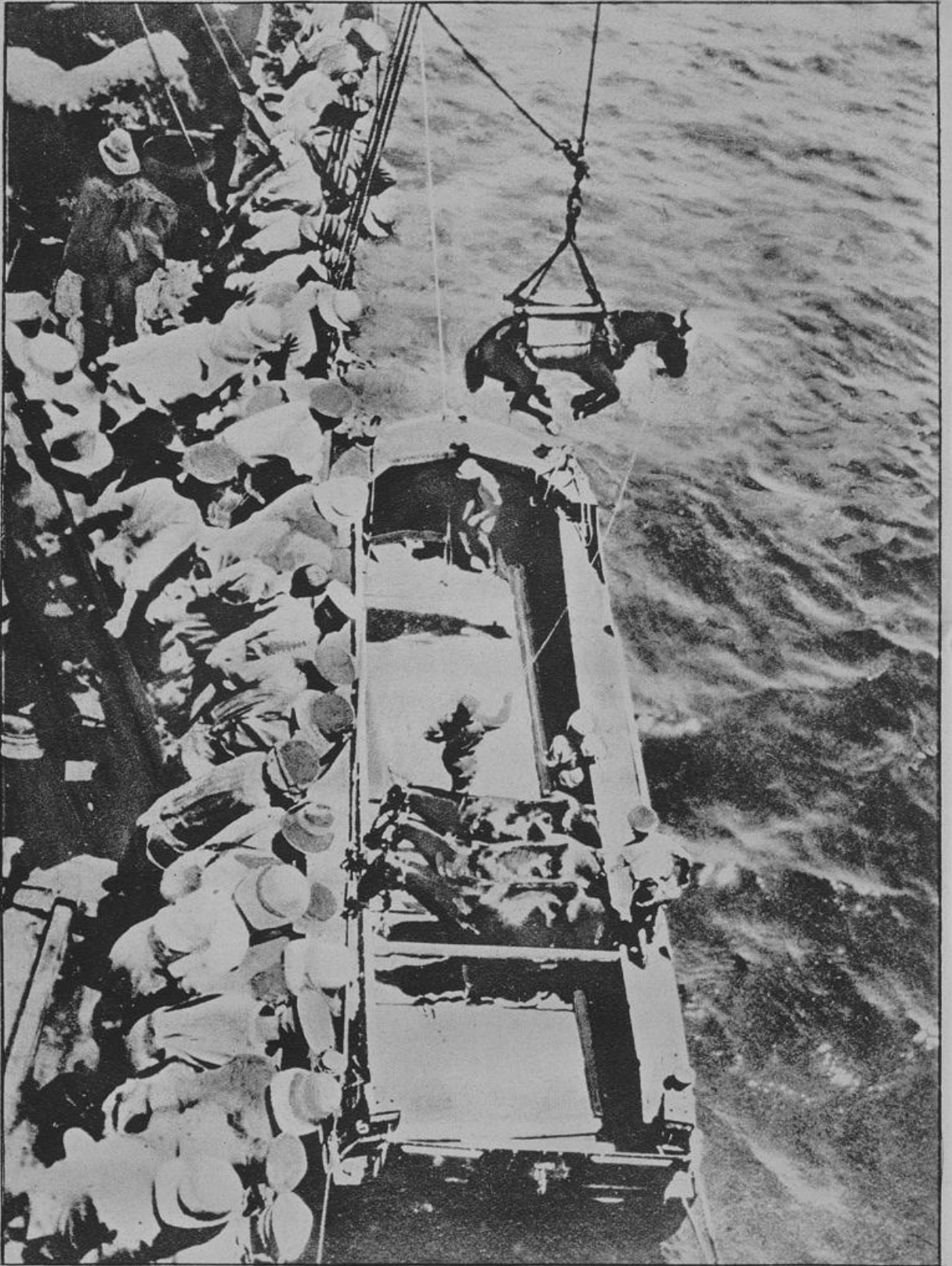
Nach einer ausländischen Zeitschrift

polnischen Schülerpukten alle diejenigen ihrer mit Sehnsucht harrten, welche sie schon kennen — oder gerne kennen lernen möchten. Diesem gibt Lieschen kräftig die zarte, weiße Hand, jenem streicht sie über den wunden Kopf, dem kruppigen Bayern mit dem eingekipften Arm legt sie sich sogar volle zehn Minuten zur linken Seite, um ihn nach seinem Befinden zu befragen — eine Handlungsweise, die von allen Seiten neidisch: Mide auslöst und Lieschen veranlaßt, überallhin freundlich beschwichtigend zu lächeln — und endlich kommt ihr Hauptspäß: Aus ihrer großen, weißen Schürzentasche zieht sie ein Paket, aus welchem sich ein Buch „entwickelt“. Lieschen liest vor. Kriegsgedichte. Ihre zarte, feine Stimme zeigt plötzlich ein erstaunliches Klangvermögen, und alle Saiten eines geübten Vortrags weiß sie in schwingende Töne der Begeisterung, der Freude und der Trauer in Bewegung zu setzen. Um sie herum ein dankbarer Hörerkreis, dessen Dank unermesslich wird, als sie nach Schluß der Vorlesung

schliefen, auch für Lieschen, die sich jetzt eine volle Stunde lang auf ihren Strohsack zur süßen Ruhe hinstrecken darf. Bis um drei Uhr, wo ihre „Kaffeeschwester“ Pflichten vom Morgen beginnen.

Und dann, um fünf Uhr, heißt es Ehrenbezeugungen des Abschieds zu erweisen an jene, die zur Weiterbeförderung an deutsche Lazarette abermals in die auf dem Hofe bereitstehenden Krankenautos geladen werden, hin zu dem auf dem Bahnhof bereits wartenden Lazarettzug. Jedem gibt Lieschen die Hand oder legt sie auf die wunde Stelle, hilft auch dort mit anfassen und die Tragbahre ins Innere des Wagens schieben, wo es nützt. Und jenem gar, dem stämmigen Pommeren, den ein Kopfschuß in Delirium verfallen ließ und der vollkommen regungslos auf seiner Bahre liegt, jenem naht sich Lieschen in plötzlicher Hergensaufwallung und drückt einen Kuß auf seine von wirren Haaren bedeckte Stirn. Um sich dann plötzlich heftig schlüpfend abzuwenden und im Innern der weiten Gänge zu verschwinden. —





**Ausladen von Pferden aus einem englischen Kriegsschiff in einen Leichter bei Mudros (Lemnos).**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. O. f. Damm. — Verlag und Druck: W. Girardet, Essen.